

Eva Breindl (1999)

Grammatik im WWW

Einem Großteil der Leser dieses Beitrags sind Grammatiken – als gedrucktes Produkt der Grammatikographie - sicherlich eine vertraute Kost. Nimmt der Gegenstand Sprache im Beruf eine wichtige Rolle ein, dann steht Grammatik vielleicht sogar wöchentlich oder täglich auf dem Speiseplan. Dennoch werden wohl die meisten Grammatik-Konsumenten diese Kost als eher schwer verdaulich einstufen. Oft stellt schon der Zugang zum Wissen über Grammatik – nun verstanden als System von Strukturen und Regeln einer Sprache – eine Hürde dar: beispielsweise können Nutzer ein grammatisches Problem haben, das sie mangels ausgefeilter linguistischer Fachkenntnisse nicht so recht zu diagnostizieren und zu benennen wissen [1]. Register und Inhaltsverzeichnis einer Grammatik sind für sie dann wenig erhellend oder verwirrend, wenn nämlich die darin zugrundeliegende Systematik und Terminologie so ganz anders sind als gewohnt. Oder aber Nutzer haben eine ganz spezielle, präzise Frage, auf die sie in ihrer Grammatik aber keine ebensolche Antwort finden: eine schmale, "handliche" Grammatik bleibt ihnen die Antwort in der Regel schuldig, in einer umfangreichen wird ihnen die Lektüre eines ellenlangen Kapitels zugemutet.

Die notorische Schwierigkeit der Textsorte Grammatik hat sicher viel mit der Komplexität des Gegenstands selbst zu tun; sie hat aber auch, so möchte ich behaupten, nicht ganz unwesentlich mit dessen "Verpackung" zu tun, bzw. mit einer Diskrepanz zwischen dieser Verpackung und den berechtigten Erwartungen der Nutzer. Dieser Beitrag will zeigen, dass Grammatiken im Gewand multimedialer Hypertextsysteme gegenüber gedruckten, linear organisierten Grammatiken einen Mehrwert aufweisen, der einige der genannten Probleme wenn schon nicht gänzlich beseitigen, so doch spürbar minimieren kann. Das soll an zweierlei Material illustriert werden: zum einen an diversen im WWW publizierten Ressourcen zur Grammatik des Deutschen und anderer Sprachen, zum anderen an der Konzeption und an Materialien des Projekts GRAMMIS, (elektronisches grammatisches Informationssystem), das am Institut für deutsche Sprache, Mannheim auf der inhaltliche Grundlage der "Grammatik der deutschen Sprache" Zifonun/Hoffmann/Strecker et al. (1997), (hinfort mit IDS-Grammatik abgekürzt) entwickelt wird.

1. Wieviel Grammatik braucht der Mensch?

Diese Frage stellten sich 1992 Vertreter des Fachs Deutsch als Fremdsprache auf einem Symposium in Irland, wobei die Fragestellung meist zu "wieviel und welche Grammatik" präzisiert wurde. Den Tenor der Antworten, nachzulesen im gleichnamigen Sammelband Harden/Marsh (1993), kann man vielleicht grob mit "mehr als bisher" und "differenzierter als bisher" charakterisieren. Wie die Antwort auf eine solche Frage ausfällt, hängt natürlich stark von der Perspektive des Beantworters und der Klientel, die er im Auge hat, ab; sie ist darüber hinaus aber auch nicht unabhängig von zeitgenössischen Einstellungen und Paradigmen. So gilt etwa heute unter deutschen Philologie- und Linguistik-Studierenden Grammatik gemeinhin als eher unattraktiv, verglichen mit der Literaturwissenschaft oder mit anderen Zweigen der Linguistik, die im Ruf größerer Anwendungsorientierung stehen.

Nicht-Muttersprachler und Lerner des Deutschen sehen Grammatik in der Regel als notwendiges Übel an, als Mittel zum eigentlichen Zweck der Literatur und Kultur der Zielsprache. Die Grammatik des Deutschen speziell genießt den zweifelhaften Ruf, besonders schwierig zu sein, wofür gern die reichhaltige flexivische Markierung und so urdeutsche Phänomene wie Satzklammer und trennbare Verben ins Feld geführt werden. Auch unter Inlands-Vertretern des Fachs Deutsch als Fremdsprache in Praxis und Forschung ist eine gewisse Geringschätzung von Grammatik gegenüber zeitgemäßen Ansätzen wie der interkulturellen Perspektive nicht gerade selten. Von der Auslandsgermanistik und ausländischen Deutschlehrern wird an der Vernachlässigung genuin sprachlicher Lehrziele über einer einseitigen Orientierung am Lehrziel "kommunikative Kompetenz" seit Beginn der 90er Jahre verstärkt Kritik geübt, - exemplarisch auf dem genannten irischen Symposium. Dabei wurden auch Langzeitbeobachtungen angeführt, die einen Zusammenhang zwischen der Abnahme des Grammatikunterrichts und unbefriedigenden Lernerleistungen nachweisen konnten. Hinzu kamen Anregungen aus der kognitiven Linguistik und konstruktivistischen Lerntheorien. Daraus resultierte eine Art Grammatik-Renaissance, sofern man die Vielzahl meta-grammatischer Publikationen (Völzing 1995, Helbig 1992, Funk/König 1991, Götze 1996, Jung 1993, Weydt 1993, Kwakernaak 1996) und Grammatiken mit einer Deutsch-als-Fremdsprache-Orientierung (Rug/Tomaszewski 1993, Hall/Scheiner 1995, Engel/Tertel 1993, Weinrich 1993) als signifikant ansehen mag. Diese Grammatik-Renaissance manifestiert sich nun - glücklicherweise - nicht als reumütige Rückkehr zu einer einseitig formorientierten strukturellen Grammatik, sondern es wird nahezu einstimmig auf die Wichtigkeit funktionaler Aspekte der Sprachbeschreibung hingewiesen, oft bei gleichzeitiger Forderung nach größerer Phänomendichte und Beschreibungstiefe. Im Einklang mit kognitiven, den Lernern eine aktivere Rolle beim Wissensaufbau zuerkennenden Lernkonzepten, steht auch der Wunsch nach systematischerer

Grammatikvermittlung, weg von der "Häppchengrammatik" [2]. In ebendiesem Sinne fasst die besonderen Forderungen der Auslandsgermanistik an die Grammatikographie Fabricius-Hansen zusammen (Fabricius-Hansen 1998: 63):

"zuverlässige, präzise und verständliche Deutschgrammatiken, die besonders relevante und typologisch charakteristische Erscheinungen fokussieren, wobei grammatische Regularitäten soweit aktuell auch funktional, aus sprecherschreiberbezogener (produktiver) wie aus Hörerleserbezogener (rezeptiver) Perspektive, erklärt oder kommentiert werden sollten."

Gegenüber muttersprachlichen Sprechern des Deutschen sehen sich Grammatikographen oft in dem Rechtfertigungsdilemma: wozu sollte sich jemand grammatisches Wissen aneignen, wenn er dessen Anwendung kompetent beherrscht?

Ein wirklicher kontinuierlicher Bedarf an grammatischem Wissen besteht dort, wo Sprache im beruflichen Kontext thematisiert wird, in Schule und Lehrerbildung (wobei hier letztlich der Rechtfertigungsnotstand an die Vertreter derjenigen Institutionen weitergereicht wird, die Grammatik in Lehrplänen und Curricula verankern). Das in diesem Kontext gefragte Wissen ist systematischer Art und bis zu einem gewissen Grad auch Expertenwissen.

Sporadischer Bedarf an grammatischem Wissen tritt bei linguistischen Laien vorwiegend im Zusammenhang von Streitfällen auf, etwa zwischen Eltern und Lehrern, Sekretärinnen und Vorgesetzten, oder zwischen Vertragspartnern, die mehrdeutige Passagen eines Vertrags unterschiedlich auslegen. Motivation und Erwartungen sowie typische Fragestellungen von Ratsuchenden sind in einer Reihe von Publikationen professioneller Sprachratgeber-Institutionen wie der Duden-Redaktion, der Wiesbadener Gesellschaft für deutsche Sprache oder dem Aachener "grammatischen Telefon" der Universität Aachen sowie dem grammatischen Telefon Potsdam und der Sprachberatung des Germanistischen Instituts an der Universität Halle dokumentiert (Biere/Hoberg (Hg.) 1995, Stetter 1995, Jäger/Stetter/Pfeiffer 1983). Den Laien-Anfragen ist gemeinsam, dass sie meist einer Auseinandersetzung der Sprachbenutzer mit einem synchronen Normproblem oder einer Normlücke des Deutschen entspringen ("Zweifelsfälle der deutschen Sprache") und dass die Fragenden an die Sprachberatungsinstitution einen Anspruch auf eine eindeutige, variantenfreie Normsetzung herantragen. Hinweise auf Alternativen und Varianten in der Auskunft sind unbeliebt und führen meist zu insistierenden Nachfragen wie "aber wie muss es nun richtig heißen?", "und was ist besser?". Häufig stammen die Anfragen nicht genuin aus dem Bereich Grammatik, sondern aus einer benachbarten Domäne, vor allem Zeichensetzung und Orthographie (Groß- und Kleinschreibung, Getrennt- und Zusammenschreibung, Komma vor Infinitiven oder bei Satzverbindungen), Lexik und Stilistik. Die Fragen sind punktuell und auf ein

einzelnes Phänomen bezogen, der sprachsystematische Zusammenhang steht nicht im Vordergrund des Interesses, wenngleich Begründungen erwünscht sind. Gemeinsam ist den meisten Fragestellern auch, dass sie bereits eine Grammatik oder – häufiger – ein Wörterbuch konsultiert haben, darin aber keine Antwort gefunden haben, mit der Terminologie nicht zurande kamen oder die Erklärung als unbefriedigend empfunden haben. Ein nicht unwesentlicher Anteil der Anfragen lässt sich als FAQs (frequently asked questions), als häufige gestellte Frage, verbuchen. Hier eine Blütenlese, zusammengestellt aus der einschlägigen Literatur und ergänzt um die eigene Erfahrung in der Sprachberatungspraxis des IDS.

- Werden die Formen ich möchte, du möchtest etc. heute als Indikativ-Formen zu einem Modalverb möchten empfunden?
- Sind Konjunktiv. I, II und die würde-Form bei der Redewiedergabe ohne Veränderung des Geltungsanspruchs austauschbar?
- Wie muss es heißen: weil er hat spielen können / weil er spielen hat können / weil er spielen können hat?
- Was ist richtig: das ist das Auto, womit / mit dem ich fahre?
- Wie muss es heißen: trotz niedrigstem Stundenlohn / trotz niedrigsten Stundenlohns; mit hohem technischen Aufwand / mit hohem technischem Aufwand; wir Deutsche / wir Deutschen ?
- Was ist das grammatische Subjekt in: Das sind Tatsachen.
- Wie muss es heißen: entweder du oder ich gehen / gehe auf die Party; es ruft / rufen eine Reihe von Leuten an?

Über diese Fragen nach konkreter Fallentscheidung hinaus lässt sich noch ein weiterer Typ von Interesse am Gegenstand Sprache und Grammatik ausmachen: manifest wird er in den Fragestellungen von "dilettierenden Sprachphilosophen" (Stetter 1995: 38), die Begründungen für eine einzelsprachliche Norm suchen, oder diese unter Hinweis auf Diachronie, "Logik" oder Normen in anderen Sprachen ablehnen. Solche Fragen sind kaum systematisierbar und häufig auch nicht in einer für den Fragenden befriedigenden Weise zu beantworten. [3] Hier müssen entweder komplexe Zusammenhänge im Regelsystem Sprache vermittelt werden oder es muss kategorisch auf einer einzelsprachlichen Norm bestanden werden.

Nun ist die Erforschung der Grammatik des Deutschen ja kein jüngerer Forschungszweig und auf die meisten Fragen von Laien und auf viele Fragen von Experten steht auch irgendwo die Antwort. Nur kommen das kodifizierte grammatische Wissen und die Fragen irgendwie nicht zusammen. Welches Vermittlungsproblem die Linguistik hat, wurde nicht zuletzt an den oft sehr sachfremden aber emotionsgeladenen Reaktionen von Journalisten, Literaten, Lehrern oder sonstigen erbitterten Kulturwächtern auf die Orthographie-Reform offenkundig. Auch auf der Jahrestagung 1998 des IDS, die dem Thema "Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit" gewidmet war, wurden von

Fachleuten aus Literaturwissenschaft, Schule, Journalismus, Verlagswesen, Politik und Werbewirtschaft verstärkte Bemühungen um die Wissensvermittlung bei der germanistischen Linguistik eingeklagt (Beiträge im Jahrbuch 1998 des IDS, Stickel (Hg.) 1999).

So unbestreitbar also der Bedarf an grammatischem Wissen ist, so offen ist die Fragen nach dem Wie der Vermittlung: wie lässt sich das von Experten gesammelte und in Fachpublikationen kodifizierte grammatische Wissen besser an den Mann und die Frau bringen?

2. Charakteristika der Textsorte Grammatik

Um die Vermittlung von grammatischem Wissen zu verbessern, muss man bei den Eigenschaften der Textsorte Grammatik ansetzen.

2.1 Mehrfachadressierung

Ein wesentliches Kennzeichen von einsprachigen Grammatiken ist ihre oft explizit ausgesprochene Mehrfachadressierung (Hoffmann 1984), ein notorisches Dilemma der Grammatikographie: Grammatiken richten sich an ein breit gestreutes Publikum mit unterschiedlichsten Interessen, Bedürfnissen und Vorkenntnissen, an linguistische Laien wie Experten, Muttersprachler und Nicht-Muttersprachler. Grammatiken werden in unterschiedlichen Benutzungssituationen konsultiert und - außer von Rezensenten - überwiegend nicht fortlaufend und vollständig rezipiert, sondern selektiv oder cursorisch. Man bemüht sie bei Produktions- wie bei Rezeptionsproblemen, bei der Übersetzung aus dem und ins Deutsche, oder zur Klärung ganz spezieller Fragen, wie sie etwa Lexikographen, Computerlinguisten, Sprachtypologen oder Linguistik-Studenten haben können. Je inhomogener und größer aber die Zielgruppe eines Textes ist, desto schwieriger können sie für den einzelnen Benutzer "optimiert" werden.

2.2 Multidimensionalität

Die Grammatik einer Sprache ist in mehreren Dimensionen beschreibbar: da sind die zwei Seiten des sprachlichen Zeichens, die lautlich-formale und die der Bedeutung. Da gibt es eine Grammatik des Sprecher-Schreibers und eine solche des Hörer-Lesers: der Rezipient orientiert sich an der Form und ordnet ihr Funktion und Bedeutung zu, der Produzent verfährt umgekehrt. Wo der eine sprachliche Mittel zum Ausdruck einer Kontrast-Relation sucht und dann über deren morphologisch-syntaktische Eigenschaften etwas wissen muss, sucht der andere die Bedeutung des Ausdrucks allein im Satz Die Botschaft hör ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube, und möchte

wissen, ob hier eventuell ein Bedeutungsunterschied zu aber besteht. Dass eine Funktion wie die Kontrast-Relation von Einheiten verschiedener Wortarten (Adverbien, Präpositionen, Partikeln, Subjunkturen) erfüllt werden kann, ist für den Benutzer einer gedruckten Grammatik allenfalls aufwendig über das Register herauszufinden, da der Großteil der Gebrauchsgrammatiken nach Wortarten eingeteilt ist. Bei der Rezeption kommt noch ein weiteres Problem hinzu: die im Bereich der Funktionswörter so ausgeprägte Polykategorialität (doch, indessen, aber, ja, vielleicht) kommt in vielen Grammatiken nicht systematisch zur Geltung, Wörterbücher wiederum bleiben häufig befriedigende grammatische Erklärungen schuldig. Die Doppelperspektive, Sprache "in zwei Angängen", einmal aus kommunikativ-funktionaler Perspektive, einmal aus formaler Sicht zu beschreiben [4], die der Druckfassung der IDS-Grammatik zugrundeliegt, kann in der Form der Buchgrammatik für den Nutzer nicht auf einen Blick erschlossen werden. Für den Zusammenhang der paradigmatischen Beziehungen sprachlicher Strukturen (Tempus, Modus, Genus verbi etc.) mit den syntagmatischen Beziehungen (Rektion, Kongruenz, Valenz) gilt dasselbe.

2.3 Pluralismus der Beschreibungsmodelle

Die meisten Gebrauchsgrammatiken sind insofern "pluralistisch", als sie, statt sich ausschließlich einem linguistischen Theorieansatz zu verpflichten, die einzelnen Teilbereiche des Gegenstands mit verschiedenen Beschreibungs- und Erklärungsmodellen behandeln. Sie bieten zu einem Phänomen aktuelle Querschnitte durch die Forschung, vergleichen und prüfen konkurrierende Theorien und integrieren die Ergebnisse der verschiedenen Ansätze. Indem Argumentationsstränge parallelisiert werden, können aber logische Textstruktur und sequentielle Anordnung nicht mehr zur Deckung gebracht werden; Einschübe, Digressionen, Fußnoten sind in gedruckten Texten die Folge.

2.4 grammatisches und lexikalisches Wissen

Grammatiken enthalten (idealerweise) eine Fülle von lexembezogenen Daten. Eine Schnittstelle zum Lexikon haben sie insbesondere im Bereich der geschlossenen Klassen der Funktionswörter und der unregelmäßigen Morphologie. Gute Grammatiken haben deshalb auch parallele oder gemischte Register für grammatische Terminologie und Wortformen. Je mehr lexembezogene Daten aber eine Grammatik enthält, desto umfangreicher, unhandlicher und teurer wird sie notwendig. Zugang zu grammatischer Information über Wortformen ist aber nicht nur aus der Perspektive des Rezipienten wichtig, sondern erfahrungsgemäß generell eine für Laien typische Suchstrategie, die mit Wörterbüchern nur unzureichend befriedigt wird.

2.5 inhärente Multimedialität des Gegenstands

Dass der Gegenstand der Grammatik inhärent multimedial ist, was durch die Monomedialität des Printmediums nur verschleiert wird, ist für die neuere Sprachwissenschaft, die die Graphie als sekundäres System betrachtet, trivial. Grammatiken beschreiben darüber hinaus ihren Gegenstand in Form von hierarchischen Strukturen und dynamischen Prozessen: da "hängt eine NP am VP-Knoten" oder ein Satz ist einem anderen "übergeordnet", da wird etwas "ins Vorfeld bewegt" oder ins Passiv "transformiert", es wird substantiviert, reflexiviert, perfektiviert, transitiviert, passiviert, attribuiert, modifiziert und anderes mehr betrieben, und je nach Sprachauffassung führt auch die Sprache selbst als wachsender und sich verändernder Organismus ein dynamisches Eigenleben.

3. Eigenschaften neuer Medien

Dass eine Korrespondenz zwischen den Eigenschaften der Textsorte Grammatik und denen eines multimedialen Hypertexts besteht und dass diese Konstellation sich zum Zwecke der Optimierung von Grammatiken nutzen lässt, war Ausgangsthese des Projekts GRAMMIS (vgl. Storrer 1995, 1997, 1998 und Breindl 1998). Im Rahmen der Neukonzeption von GRAMMIS als online abrufbarem Informationssystem soll nun außerdem gezeigt werden, welche zusätzlichen Mehrwerte mit dem WWW als elektronischem Publikationsorgan verbunden sind.

3.1 Multimedialität

Der inhärenten Mehrkanaligkeit des Gegenstands Sprache können gedruckte Grammatiken nicht Rechnung tragen; multimediale Systeme dagegen bieten Text, Grafik, Bild, Animation, Video und Ton in integrierter und oft auch synchronisierter Form.[5] Tondateien etwa machen Phonetik-Komponenten in Grammatiken für Nicht-Muttersprachler überhaupt erst sinnvoll. So kann etwa der englischsprachige Lerner-Nutzer des kontrastiv angelegten Phonetikkurses German Pronunciation von Gary Smith die deutschen Lang- und Kurzvokale nicht nur als graphematische sondern auch als akustische Minimalpaare (Bahn: Bann, kam: Kamm) rezipieren und phonetische Unterschiede, die in der orthographischen Konvention neutralisiert sind (Dieb: Diebe), überhaupt erst erkennen. Eine andere Adressierung hat die kleine Hyper-Grammar of the Mon language" [6] aus einem Kurs "Feldmethoden der Linguistik" an der Universität Albany NY, die hier gleichzeitig als gelungenes Beispiel für ein abgerundetes, zielgruppenadäquates multimediales Hyperdokument gelten mag. Eine Strukturgrafik visualisiert die sprachtypologische Einordnung des Mon in die Sprachfamilien der Welt, eine mehrfarbige Landkarte zeigt das geografische Verbreitungsgebiet und in der

Phonologie-Komponente sind die für Sprecher europäischer Sprachen eher exotischen Laute wie behauchte Vokale zu hören. Neben der Grammatik von Wort, Phrase und Satz gibt es noch ein kleines Wörterbuch, einen Text mit Interlinearversion, eine Bibliografie und Verweise zu weiteren externen Informationsquellen zum Mon bzw. dessen Verbreitungsgebiet.

Animationen bieten sich für den Gegenstand Grammatik vor allem im Bereich Syntax an, insbesondere wo dynamische, "transformationelle" Konzepte bemüht werden. So kann man mit Hilfe von sich bewegenden Phraseneinheiten Wortstellungsregularitäten illustrieren – wie z.B. in der Begleitgrammatik zu German for Beginners von Peter Götz die Stellung der Negationspartikel nicht, oder Prinzipien des strukturellen Aufbaus wie zum Beispiel die die Expansion von Nominalphrasen oder die hierarchische Strukturierung von Sätzen können mit Hilfe von animierten Grafiken realisiert werden, wie in der Internet Grammar of English des University College London. Zur Demonstration hierarchischer Satzstrukturen "entfalten" sich hier Sätze in Baumgraphen oder etikettierte Klammerungen, Phrasenstrukturprinzipien werden illustriert an einer interaktiv auf Mausclick sich sukzessive vom nominalen Kopf aus um Attribute und Determinierer erweiternden Nominalphrase. Ansatzweise sind animierte Umstellungsproben schon im Wortartenbuch in der ersten Version von Grammis realisiert worden.

Video ist bislang nur im weiteren Kontext von Sprachlernsystemen und multimedialen Sprachkursen mit guten Resultaten erprobt worden, (vgl. Vorderwülbecke 1998, Breindl 1997: 296-298). Im engeren Bereich Grammatik könnte man sich als sinnvollen Einsatzort dafür vor allem Regularitäten der gesprochenen Sprache und Prinzipien der Diskursorganisation wie Sprecherwechsel etc. denken, die an Gesprächsmitschnitten und gefilmten Gesprächsrunden zu veranschaulichen sind.

Bereits so schlichte Mittel wie Farbe und blinkende Einheiten - in gedruckten Grammatiken aus technischen Gründen oder aus Kostengründen nicht realisierbar - können auf wirksame Weise zur Präsentation grammatischer Regularitäten beitragen. So werden etwa in der Morphologie-Komponente der Pages de grammaire allemand von Jean Paul Cronimus farbig blinkende Grapheme als Aufmerksamkeitsfänger für irregulär gebildete Positionen im verbalen Konjugationsparadigma eingesetzt und signalisieren dann z.B. "Achtung, e-Erweiterung" (du lebst vs. du leidest, sie lebt vs. sie leidet) oder "Achtung, e-Tilgung" (sammeln, ich sammle, du sammelst).

Mehrkanalige Kodierung von Information kann dank größerer Anschaulichkeit Prozesse der Informationsvermittlung effektivieren, sie wird in Experimenten von den Versuchspersonen in der Regel subjektiv als befriedigender empfunden und hat nachweislich lernunterstützende Wirkung.

Voraussetzung dafür ist allerdings, dass Einsatz und Integrationsgrad der verschiedenen Medien auch nach softwareergonomischen und mediendidaktischen Kriterien sinnvoll gestaltet werden, wofür vor allem interdisziplinäre Kooperation förderlich ist.

3.2 Hypertextualität

Als definierendes Grundkonzept von Hypertexten lässt sich die alineare und multisequentielle Organisation festmachen, in der sie sich so grundlegend vom unilinearen Printmedium unterscheiden, dass die "Textualität" von Hypertexten in Frage gestellt werden konnte. Hypertexte bestehen aus einzelnen "atomaren", d.h. in sich abgeschlossen und inhaltlich kohärenten Informationseinheiten (den Knoten), die auf vielfältige Weisen - eben alinear und multisequentiell - untereinander vernetzt sind. Dadurch bieten sie eine im Verhältnis zum unilinearen Printmedium erheblich größere Navigationsfreiheit bei der Rezeption. Ein bei Hypertexten häufig anzutreffendes Rezeptionsverhalten ist der Einstieg an einer beliebigen Stelle des Hyperdokuments statt der einmaligen durchgehenden, kontinuierlich von Anfang bis Ende fortlaufenden Lektüre, die dem Leser das Print-Medium ungeachtet seiner tatsächlichen logischen Struktur auf der Basis kultureller Lesetraditionen fast aufzwingt. Hypertexttypische Rezeptionsmuster sind für bestimmte Textsorten – wie z.B. Wörterbücher und Grammatiken – geeigneter und wohl auch gebräuchlicher als z.B. für narrative Texte oder instruierende Gebrauchstexte, weshalb letztere sich auch für eine Hypertextualisierung weniger anbieten. Gute, stark vernetzte Hypertexte ermöglichen dem Rezipienten auf komfortable Weise eine Vielzahl möglicher Rezeptionspfade und kommen damit den ganz heterogenen Wissensvoraussetzungen, Bedürfnissen und Benutzungssituationen von Grammatik-Benutzern entgegen. Bietet der Hypertext auch benutzeradaptierte Zugriffe auf Informationen nach verschiedensten Suchkriterien, scheint er eine ideale mediale Umsetzung der gängigen konstruktivistischen lerntheoretischen Konzepte, die den Wissenserwerb als autonom gestalteten, individuellen und aktiven Problemlösungsprozess betrachten und den Lerner selbst in den Mittelpunkt rücken. Die Erwartung liegt also nahe, dass eine Hypertextstruktur positiven Einfluss auf den individuellen Wissenserwerbsprozess hat, differenzierteres Wissen erworben und besser behalten wird. Inwieweit solche Erwartungen an bisher evaluierten Hypertexten erfüllt oder enttäuscht werden, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab wie etwa Wissenstyp, Wissensvoraussetzungen, Erfahrungen mit Hypertexten, Gestaltung der Hypertextbasis u.v.m. (vgl. Gerdes 1997, Issing/Klimsa 1995, Hammwöhner 1993, Schulmeister 1996).

3.3 Interaktivität

Interaktivität ist im Zusammenhang mit multimedialen Hypertextsystemen ein umstrittener und oft missverständlich gebrauchter Begriff. Ursprünglich in den Sozialwissenschaften beheimatet fand er in den 80er Jahren Eingang in die Informationswissenschaften und hat sich inzwischen zur Bezeichnung der "Aktivitäten" eingebürgert, die zwischen Mensch und Maschine in einem System stattfinden. Davon auch terminologisch trennen sollte man die nur computer v e r m i t t e l t e zwischenmenschliche – in der Regel schriftliche – Kommunikation, auch "Kooperation" oder "computer mediated communication" genannt, zu der die handlungstheoretische Fundierung des Begriffs eigentlich besser passt. Für den Gegenstand Grammatik ist letztere Art Interaktion in Form der Autoren-Kooperation bei Wörterbüchern und Bibliografien (s. 3.4) und im Rahmen der Rückkoppelung zwischen Leser und Autor via E-mail, Gästebuch oder FAQs relevant.

Im übrigen können solche Systeme ganz unterschiedliche Grade von "Aktivität" aufweisen (vgl. Breindl 1997): das reicht von einfachen Systemrückkoppelungen auf Benutzereingaben "richtig/falsch" über tutorielle Systeme (intelligentes tutorielles Feedback), die immerhin standardisierte Kommentare auf bestimmte antizipierbare Benutzereingaben abgeben, bis hin zu selbstlernenden, adaptiven Systemen, die für jeden Benutzer auf der Basis einer Abfrage seiner Vorkenntnisse und einer Analyse seines Navigationsverhaltens ein spezifisches Profil erstellen, das als Grundlage für Informationspräsentation, Benutzerführung und individuelle Aufgaben- und Beispielvorschläge dient. Auf der Seite des Nutzers erstreckt sich die Bandbreite der Systembeeinflussung von der Auswahl aus einem Menü über Eingriffe ins System via Setzen eigener Lesezeichen, Links und Anmerkungen bis hin zum Festhalten und Aufzeichnen ganzer Lernsequenzen.

Im Bereich Grammatik des Deutschen gibt es eine Fülle von mehr oder minder "interaktiven" Lernsystemen, Aufgabensequenzen und einzelnen Aufgaben, offline als CD verkauft und online angeboten; auf der Sammlung Deutsche Internet-Übungen von Lixl-Purcell, in den Internet-Lernwelten des Goethe-Instituts, der Rubrik Deutsch lehren und lernen auf der IDS-Homepage, dem schwedischen Lernnetz von Johannes Jänen oder über die Datenbank für Interaktive Web-Übungen DaF am Institut für Interkulturelle Kommunikation Düsseldorf kann man sich einen guten Überblick verschaffen; eine Beurteilung dieser und ähnlicher Angebote findet sich bei Breindl 1997.

Da die Aktivität eines Systems abhängig ist von der Antizipation möglicher Benutzereingaben durch den Systemautor, sind der Individualität der Systemantworten von vorneherein relativ enge Grenzen gesetzt. GRAMMIS kann sich aufgrund der Komplexität des darin und in der zugrundeliegenden GDS vermittelten Wissens nicht an eine Zielgruppe "Lerner des Deutschen" wenden, und wird

folglich nicht als progressiv aufgebautes Lernsystem, sondern als Informationssystem konzipiert. Um aber auch Fragen von linguistischen Laien beantworten zu können, müssen typische Anfragen, wie sie von Laien gestellt und in der Praxis der Sprachberatung dokumentiert sind, simuliert und vom System bzw. dessen Programmierern so kanalisiert werden, dass sie auf das passende systematische, in GRAMMIS abgelegte Wissen treffen. In der Herstellung genau solcher benutzerspezifischer Wegführungen und Ansichten besteht denn auch die interaktive Komponente von GRAMMIS.

3.4 Online-Verfügbarkeit

Das WWW als Publikationsorgan bietet gegenüber dem Buch aber auch gegenüber dem offline-Betrieb zusätzliche Vorteile für Nutzer und Autor. Dem Nutzer ermöglicht es raschen, standortunabhängigen und kostengünstigen Zugang zu riesigen und vor allem zu aktuellen Wissensbeständen, schafft Unabhängigkeit von raum-zeitlichen Distanzen, von finanziellen Zwängen wie knappen Bibliotheksetats, und die Daten sind bei entsprechender Formatierung exportierbar und weiterverarbeitbar. Prinzipiell können via Internet auch breitere Zielgruppen angesprochen werden als die potentiellen Käufer einer teuren Buch-Grammatik. Die Möglichkeiten der Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen – ganz im Sinne der angemahnten Überbrückung der Kluft zwischen Linguistik und Öffentlichkeit – werden damit verbessert. [7]

Dem Autor bietet sich durch die Offenheit und Unabgeschlossenheit des WWW ein Mehrwert: [8] Hypertexte im Internet sind häufig als "Texte in Bewegung", als vorläufige Dokumentationen eines in Gang befindlichen und noch nicht abgeschlossenen Arbeitsprozesses konzipiert. Das bedeutet, dass im Laufe des Arbeitsfortschritts problemlos "in Lieferungen" publiziert werden kann und nachträgliche Korrekturen, Ergänzungen und Aktualisierungen - verglichen mit Neuauflagen oder Nachdrucken bei Büchern – kein Problem darstellen. Der Textsorte Grammatik, die ja in der Regel ohnehin selektiv gelesen wird und dem lexikonartig organisierten Wissen kommt diese "schnellere" Publikation sehr entgegen. [9] Ein weiterer Vorteil: die Kollaboration von Autorentams, speziell wenn diese räumlich getrennt voneinander arbeiten, wird unterstützt. Durch die unkomplizierte Einbindung des Lesers über die Kommunikationsdienste des Internet ergeben sich darüber hinaus auch in unserem Bereich neue Formen der urheberschaft. Das Prinzip, den Nutzer als Koautor einzubinden, ist geradezu typisch für genuine WWW-Wörterbücher, die keine elektronische Version eines abgeschlossenen gedruckten Wörterbuchs sind. In den Metatexten zu solchen Wörterbüchern finden sich dann Ermunterungen und Aufrufe an den Leser zu Ergänzung, Fehlerbehebung und Kommentierung der Einträge. Stellvertretend sei hier aus dem Metatext zu einem fränkisch-standardsdeutschen Wörterbuch zitiert:

"Sollte Sie die Übersetzung des einen oder anderen Begriffes stören oder Sie wissen noch andere Begriffe, die wir hier hinzufügen sollten, dann schreiben Sie uns doch eine Email. Wir werden Ihre Anregungen entsprechend berücksichtigen."

Vergleichbar auch das schwäbisch-englische Wörterbuch oder weitere bei Storrer/Freese (1996) beschriebene Wörterbücher und Lexika.

Im Rahmen des Projekts Grammis wurde dieses in der WWW-Lexikographie erprobte Prinzip erstmals auf die Textsorte Bibliografie übertragen, die in der gedruckten Form ohnehin nur eine sehr begrenzte Haltbarkeit hat. Zwei verschlagwortete abfragbare Bibliografie-Datenbanken zu Konnektoren und Präpositionen des Deutschen mit ca. 900 bzw. 550 Einträgen sind mit einem Metatext versehen, der interessierte Leser – hier linguistische Experten – zu Ergänzung, Aktualisierung und Korrektur einlädt. In diesem Fall konnte bereits bei der Erstellung auf manche bibliografischen Rohdaten von Experten zurückgegriffen werden, die gezielt angesprochen und um Überlassung ihrer einschlägigen Bibliografien gebeten worden waren; Vereinheitlichung, Adaptierung an das Format der online-Bibliografien, Verschlagwortung und Implementierung oblagen dann dem IDS.

3.5 Bibliotheks-Funktion

Das elektronische Medium erlaubt die verhältnismäßig einfache Speicherung, Verwaltung und Verfügbarmachung großer Datenmengen. Für die Grammatikographie ist diese Funktion als elektronische Bibliothek insofern interessant, als sie über die Anbindung von Wörterbüchern und Text-Korpora den Gegenstand Grammatik besser einbetten und verorten kann: einerseits im Aufbau grammatischer hierarchischer Strukturen wie Phrasen und Satz aus elementaren Wortschatz-Einheiten, und andererseits in der Verknüpfung von Sätzen zu Texten und Diskursen. Für ersteres steht bereits heute eine Fülle von lexikographischen Ressourcen aus anderen Quellen online zur Verfügung, - man vergleiche etwa die Indizes zu den Wörterbuchsammlungen bei Beard, Ramsch oder in der Erlanger Liste Germanistik sowie Storrer/ Freese (1996). Für letzteres bieten sich vor allem öffentlich zugängliche und recherchierbare Korpora wie die Mannheimer Korpora am IDS an.

Wortbezogene Informationen lassen sich mit dem neuen Medium nicht nur für den Autor einfacher, sondern auch in einer für den Benutzer überschaubareren Weise anbinden, etwa als Fenstereinblendung. Im Printmedium muss der Benutzer entweder mit mehreren Büchern jonglieren, hin- und herblättern, oder er findet lange eingeschobene Wortlisten vor, die den Lesefluss stören, etwa in Form einer "Liste der unregelmäßigen Verben", "Liste der Funktionsverben" oder "Liste der

wichtigsten Verben mit ihren Satzbauplänen", in der elektronischen Grammatik kann er solche Informationen nach Bedarf ein- und ausblenden.

4. GRAMMIS im WWW

Das grammatische Informationssystem GRAMMIS wird auf der inhaltlichen Grundlage der IDS-Grammatik seit einigen Jahren in der Abteilung Grammatik des IDS entwickelt. In einer Pilotphase des Projekts von 1994 bis 1997 wurden zunächst zwei Komponenten eines Prototyps mit der Autorensoftware Toolbook (Asymetrix) entwickelt (Wortarten, Valenz) und als Disketten bei verschiedenen Nutzern, überwiegend im akademisch-linguistischen Bereich, erfolgreich getestet und in Form einer Fragebogenaktion evaluiert. In einer zweiten Phase wurden mit einem Hypertext zur neuen Rechtschreibung (amtliches Regelwerk und Wörterverzeichnis) erste Erfahrungen mit dem WWW als Publikationsmedium und mit einer heterogeneren und quantitativ erheblich größeren Zielgruppe gewonnen. (vgl. zur Pilotphase Storrer 1995, 1997, 1998, Breindl 1998, Schneider 1997, 1998 und Strecker 1998.)

4.1 Von der offline-Version zum online-System

Erfahrungen bei Entwicklung und Einsatz der offline-Grammis-Komponenten sowie veränderte Rahmenbedingungen im technischen Bereich legten für die Weiterentwicklung von GRAMMIS Veränderungen in zweifacher Hinsicht nahe: zum einen soll GRAMMIS von einer kleinen Anzahl autonomer, nur über die gemeinsame Schnittstelle Terminologie-Glossar verbundener, virtueller Grammatikkapitel zu einer systematischen und vollständigen Hyper-Grammatik ausgebaut werden, die längerfristig das theoretische Konzept und die Inhalte der gesamten IDS-Grammatik in sich vereinigt. Zum anderen löst GRAMMIS sich von den Vorgaben eines nicht-offenen, proprietären und für datenintensive Großprojekte weniger geeigneten Autorensystems. Das neue Konzept beruht auf der Idee, die mittels einer XML-Auszeichnungssprache inhaltlich strukturierten Informationen über das online-Medium WWW zur Verfügung zu stellen [10]. Für die interne Verwaltung aller Daten (Informationseinheiten zu grammatischen Themen, Wörterbucheinträge, Glossareinträge, statische und animierte Grafiken, Tonbeispiele etc.) wird das objektrelationale Datenbanksystem Oracle 8i genutzt. Mit diesen inhaltlichen und technischen Vorgaben sind Veränderungen verbunden, von denen wir uns einige zusätzliche Vorteile für Autoren und Nutzer versprechen:

Der Nutzer muss keine bestimmte Software zur Verfügung haben, sondern braucht lediglich einen gängigen Internet-Browser höherer Version, - heutzutage Bestandteil der Standardausstattung von

Personalcomputern – und natürlich einen Internet-Anschluss. Der Umgang damit ist dem Gros der mit GRAMMIS avisierten Zielgruppen vertraut und bedarf keines gesonderten Kompetenzaufbaus.

Das WWW als offener Hypertext bietet den Autoren die in 3.4 beschriebenen Vorteile des allmählichen Publizierens. Grammatisches Wissen kann so sukzessive aufgebaut und als offenes wachsendes Netzwerk präsentiert werden, indem Verweise auf andere Einheiten, die in den zunächst unabhängig voneinander von verschiedenen Autoren entwickelten Informationseinheiten angelegt sind, nach und nach inhaltlich gefüllt werden. Dem vorrangig zu entwickelnden Glossar grammatischer Termini kommt dabei eine wichtige Schnittstellenfunktion zu, indem es noch "offene" Verweise vorläufig zumindest mit einer Kurzbeschreibung abdeckt. Durch die Möglichkeit der Kommunikation zwischen Autor und Leser lässt sich überdies die veränderte Konzeption von Grammis bereits in einem frühen Stadium und begleitend zum Arbeitsfortschritt evaluieren.

Indem grammatische Informationen über das WWW angeboten werden, können breitere Nutzerschichten angesprochen werden als mit einem offline vertriebenen Angebot. Diese Nutzerstreuung ist eine Voraussetzung für die Zielsetzung des Projekts, grammatische Informationen benutzerspezifisch aufzubereiten und auch die Interessen von linguistisch weniger versierten Nutzern zu bedienen. Andererseits können Nutzer mit Fragen, die nicht von GRAMMIS selbst beantwortet werden, - zum Beispiel weil sie eine andere linguistische Domäne (Lexikologie, generative Grammatik etc.) betreffen, - über ein System externer Verweise von GRAMMIS zu anderen Informationsquellen im WWW gelenkt werden.

Die XML-"Philosophie" einer konsequenten Trennung von inhaltlicher Struktur eines Dokuments und dessen Erscheinungsbild ermöglicht dem Autor, sich stärker auf seine wesentliche Fachkompetenz, die linguistische, zu konzentrieren. Als Multimedia-Autor muss er sich ohnehin nicht nur technisches Wissen im Umgang mit Editoren und zumindest rudimentäre Kenntnisse in deren Verwaltung aneignen, sondern er sollte auch über informationswissenschaftliche und mediendidaktischen Kenntnisse verfügen, wie sie zur Gestaltung eines Hypertextsystems nötig sind. Die in XML definierten Tags, d.h. Textauszeichnungen, enthalten zunächst nur Informationen über die logisch-semantische Struktur des Dokuments, nicht aber über dessen Erscheinungsbild: dieses wird erst anschließend über eine Stylesheet-Language zentral zugeordnet. So können auch unterschiedliche Layouts für ein einmal ausgezeichnetes Dokument generiert werden. Dies sind gute Ausgangsbedingungen für Entzerrung von Kompetenzen und interdisziplinäre Kooperation. Durch die zentrale Layoutierung wird außerdem die konsequente Einhaltung von Layout-Entscheidungen (corporate identity) erheblich erleichtert, die bei Entwicklung umfangreicher Dokumente in einem Autorenteam nur mühsam zu erzielen ist, wo eine Vielzahl von ad-hoc- und

Einzelfallentscheidungen den Überblick erschweren. XML-Dokumente sind aufgrund ihrer logischen Strukturierung und der bei den einzelnen Texteinheiten abgespeicherten Metainformationen auch geeigneter für automatisierte Dokumentenverwaltung wie automatisches Erstellen von Registern und Inhaltsverzeichnissen und bieten bessere Abfragemöglichkeiten für den Nutzer.

Die grundsätzliche Zielsetzung von GRAMMIS, nämlich das "Sauerbier Grammatik" etwas schmackhafter zu machen, hat sich mit GRAMMIS online nicht wesentlich verändert. Auch entstammt das in GRAMMIS zugrundegelegte grammatische Wissen nach wie vor in erster Linie der IDS-Grammatik, die aber - als wissenschaftliche Grammatik - für bestimmte Nutzungssituationen und Zielgruppen stärker als für die Pilotversion bearbeitet werden muss. Bei der Evaluation der Pilotversion hat sich gezeigt, dass Adressaten weniger Probleme damit hatten, sich mithilfe der bereitgestellten Navigationsmittel in einem Hypertext zu orientieren, als vielmehr die angebotenen, zum Teil recht komplexen grammatischen Erklärungen nachzuvollziehen. Bei der Konversion der IDS-Grammatik können deshalb fallweise Kürzungen, Straffungen, Umformulierungen, Zusammenführung von Information aus verschiedenen Kapiteln, bis hin zu inhaltlicher Neubearbeitung und Aktualisierung notwendig werden. Da jedoch die IDS-Grammatik und ihr theoretisches Konzept erkennbar sein müssen und sollen, wurde neben dem eher unerwünschten Weg einer durchgehenden Vereinfachung und Verringerung der Phänomendichte der Lösungsweg hauptsächlich darin gesucht, für unterschiedliche Nutzer- und Nutzungstypen Informationen in unterschiedlichem "Tiefgang" aufzubereiten. Dieses Verfahren war bereits an der Komponente "Konnektoren" in der Form von punktuell von einem Hauptlesestrang abzweigenden "vertiefenden Informationen" sowie an der Komponente "Grammatik aus funktionaler Sicht" mit zwei parallel laufenden Informationssträngen "für Theoretiker / für Praktiker" erprobt worden und wird nun auf ein Drei-Ebenen-Modell ausgeweitet und systematisiert. Zusätzlich wird mit einer neuen Komponente "häufig gestellte Fragen zur Grammatik" ein Weg geschaffen, das in der IDS-Grammatik und GRAMMIS gespeicherte Wissen nach anderen Kriterien als sprachsystematischen aufzubereiten.

Das so geschichtete und mit Metainformationen indizierte Wissen soll dann dem Nutzer in maßgeschneiderten, an seinen aktuellen Bedürfnissen orientierten Ansichten präsentiert werden. Dies soll auf der Grundlage von Nutzerprofilen geschehen, die das System automatisch erzeugt zum einen über Abfrage der Selbsteinschätzung des Nutzers (Vorkenntnisse, Interessen, Lerntyp) und zum anderen über eine Analyse seines Navigationsverhaltens.

4.2 Die Architektur von GRAMMIS im WWW

Die Architektur des neuen GRAMMIS-Systems kann man als dreischaliges Modell veranschaulichen: erstens dem Systemkern mit seinen Komponenten, die multidirektional und lokal miteinander vernetzt sind, zweitens einer Peripherie, in der andere elektronisch verfügbare Ressourcen zu Grammatik und Sprache in eher loser Form angebunden sind, und drittens den Zugängen zu der im System enthaltenen Information, also den Benutzerschnittstellen. Eine Komponente kann für mehrere Arten von Zugriffen zur Verfügung stehen, umgekehrt kann ein bestimmtes Informationsbedürfnis von mehreren Komponenten befriedigt werden. Das System ist offen, insofern es die Integration oder Anbindung weiterer grammatischer Hypertexte vorsieht, auch wenn diese nicht in der Terminologie und Konzeption der IDS-Grammatik verankert sind, und insofern es in seiner Peripherie eine Schnittstelle zu fremden Ressourcen realisiert.

Das grammatische Grundwissen ist nach den drei Informationsniveaus "Kompakt", "Detail", "Vertiefung" gestaffelt. Als neutrale, für die meisten Nutzungssituationen geeignete Ausgangsbasis, dient die "Detailebene". Jede Informationseinheit der Detailebene ist einem "Kompaktknoten" zugeordnet, der in abstractartiger Form die Informationen der Detailebene zusammenfasst, um dem Leser einen ersten Überblick über das Thema zu bieten. Von der Detailebene zweigen optional und punktuell vertiefende Informationseinheiten ab, die das eher problemorientierte "Expertenwissen", nämlich Hintergrundwissen, Literaturdiskussion, Besprechung besonders kniffliger Fälle, Ausnahmephänomene etc. behandeln.

Die Inhalte der Komponente grammatisches Grundwissen erschließen sich, getreu dem "doppelten Angang" der IDS-Grammatik, zum einen aus einer formalen, morphologischen und syntaktisch-semantischen, zum anderen aus einer funktionalen Perspektive. Unter syntaktisch-semantischem Aspekt werden Ausdruckseinheiten aller Komplexitätsstufen (Morpheme, Affixe, Wörter, Phrasen, Sätze, Texte), ihre hierarchischen und linearen Beziehungen zueinander und ihr Beitrag zum Aufbau von Bedeutungsstrukturen beschrieben, unter kommunikativ-funktionalem Aspekt wird betrachtet, mit welchen Ausdrucksmitteln die kommunikative Funktion einer Äußerung realisiert werden kann.

Das Glossar grammatischer Termini, genannt "die Grammatikexpertin" wird als bewährte Komponente aus der Pilotphase übernommen und in die WWW-Version reimplementiert; sie hält kurze Erklärungen zu grammatischer Terminologie bereit unter Zuhilfenahme von objektsprachlichen Beispielen und Verweisen auf konkurrierende Terminologie. Der Nutzer gelangt also z.B. über die Eingabe von "Komplement" und "Ergänzung" zum selben Eintrag. Auf Klassifikationen der IDS-Grammatik, die nicht nur terminologisch, sondern auch extensional und intensional stark von der Tradition abweichen, - etwa im Fall der Scheidung der deiktischen

Sprecher-Hörer-Pronomina ich/du von den anaphorischen Personalpronomina er/sie/es - wird im Glossar und in der Detailebene besonders hingewiesen. Die Grammatikexpertin kann direkt konsultiert werden, oder durch Klick auf ein Aktionswort als Fenstereinblendung aus den Texten des grammatischen Grundwissens heraus aufgerufen werden. Jeder Eintrag ist mit derjenigen Stelle im Grammatischen Grundwissen hypertextuell verknüpft, an der der betreffende Terminus eingeführt und im systematischen Zusammenhang ausführlicher erläutert wird.

Das "grammatische Wörterbuch" enthält idealerweise grammatisch relevante Informationen zu allen Wörtern des Deutschen, also z.B. auch Genus-, Flexions-, Rektions- und Valenzeigenschaften der offenen Klassen Nomina und Verben. Realistisch ist jedoch unter den gegebenen Kapazitäten eine erste Konzentrierung auf die geschlossenen Klassen der Funktionswörter (Partikeln, Junktoren, Teilklassen von Adverbien, Präpositionen, Pronomina, Artikel, Hilfs- und Modalverben), die in einem nächsten Schritt um Wortbildungsaffixe und schließlich um flektierbare Einheiten mit nicht prädiktbarer Morphologie erweitert werden sollen. Überdies wird es hier eine Schnittstelle zum verwandten IDS-Projekte LEXXIS - (elektronisches) "Wissen über Wörter" geben, das die lexembezogenen Wissensbestände der Abteilung Lexikologie und Lexikographie in Form von mehrdimensional strukturierten Wörterbucheinträgen aufbereiten und einer breiteren Leserschicht zunutze kommen lassen will. Wo sinnvoll und machbar, werden die Wörterbucheinträge auch um Tonbelege ergänzt. Reichhaltige Belege aus den Mannheimer Korpora des IDS sollen grammatische Informationen absichern helfen, was insbesondere bei synchronen Varianten und Zweifelsfällen grammatischer Norm von großer Wichtigkeit ist. Über die Datenbank-Verwaltung sind Abfragen auch nach funktionalen Kategorisierungen möglich: Nutzer können sich beispielsweise eine Liste aller Konjunkturen ausgeben lassen, aber eben auch eine Liste von Wortschatzeinheiten, die adversative Beziehungen herstellen.

Insbesondere für Experten wird das grammatische Grundwissen ergänzbar über Bibliografien zur deutschen Sprache, die verschlagwortete, nach Autor/Herausgeber, Titel, Stichwort und Publikationsjahr abfragbare Datensätze zu linguistischer Literatur versammeln. Verfügbar sind derzeit die in 3.1 erwähnten Bibliografien zu Konnektoren und Präpositionen. Als Ergebnis einer Kooperation mit der Universität Potsdam werden künftig die Datenbestände der Eisenbergsche Bibliografie zur deutschen Grammatik ans IDS übergehen und im Rahmen von Grammis weitergepflegt und elektronisch publiziert werden. Damit stehen dann über 15.000 Einzeltitel ab Erfassungszeitraum 1965 für online-Recherchen zur Verfügung.

Schließlich soll das grammatische Grundwissen in einer aufbereiteten Form als "Hauptschwierigkeiten der deutschen Grammatik" gezielt häufig gestellten Fragen zur Grammatik

beantworten. Antworten darauf sind unter Umständen aus der IDS-Grammatik mit ihrem systematischen Aufbau nicht auf direktem Weg zu erhalten, vor allem nicht von Nutzern mit geringen linguistischen Kenntnissen. Auf manche Fragen, etwa nach Verwendungsweisen einer Form, nach der Orthographie oder auf Fragen mit normativem Anspruch, bleibt die IDS-Grammatik Antworten schuldig; in diesen Fällen müssen neue Texte produziert werden.

Zur etwas loser angebondenen Peripherie von GRAMMIS gehören weitere, nicht notwendig im GRAMMIS-Projekt entstandene Informationsquellen zur deutschen Sprache und Grammatik: neben dem in LEXXIS abgelegten lexikalischen Wissen gehört dazu das Sprachrecherche-System COSMAS, das über eine WWW-Schnittstelle Wort-Recherchen in den mehr als 50 Millionen laufenden Wortformen der computergespeicherten IDS-Korpora erlaubt, die nach Qualitätskriterien ausgewählten und kategorisierten LINK-Listen "Quellen zur deutschen Sprache" auf der IDS-Homepage, die externe Ressourcen zu Sprache, Linguistik, Grammatik und Deutsch als Fremdsprache anbinden, und das im GRAMMIS-Projekt angesiedelte E-Journal ORBIS "Online Reihe: Beiträge zu Internet und Sprache".

4.3 Die Benutzer-Schnittstellen

Unabhängig von den virtuellen Büchern und Kapiteln in GRAMMIS werden die Benutzer-Schnittstellen realisiert als unterschiedliche, an Nutzer- und Nutzungstypen orientierte Präsentationsformen der gespeicherten Informationen. Die Forschungslage zur nutzeradaptierten Gestaltung von Hyperdokumenten ist derzeit - zumindest was valide empirische Untersuchungen angeht, - noch eher dürftig; es gibt jedoch eine Reihe von Studien in den Informationswissenschaften und der Kognitionspsychologie (Forschungsüberblick bei Krems 1999) und eine wachsende Literatur im Bereich Hypertextforschung (vgl. Gerdes 1997). Deren Ergebnisse müssten nun mit dem Wissen, das die Linguistik über Interessen und Verhalten von Grammatikbenutzern hat, verrechnet werden; - allerdings mangelt es entsprechenden Arbeiten mit linguistischer Orientierung ebenfalls meist an empirischer Fundierung (Helbig 1992, Hoffmann 1984, Agel/Brdar-Szabo (Hg) 1993, Weydt 1993). GRAMMIS betritt in diesem Bereich also auch forschersches Neuland, wobei die Ausgangsbedingungen für projektbegleitende Nutzerforschung mit dem Medium WWW günstig sind.

Besonderer Augenmerk muss – wie schon in der offline-Version von GRAMMIS - auf die Gestaltung geeigneter Navigationsmittel gelegt werden: sie sind ein Remedium, mit dem bekannte Nachteile von offenen Hypertextsystemen wie dem WWW ausgeglichen werden können: die gegenüber linearen Medien erheblich größeren Gestaltungsspielräume der Benutzer werden mit Problemen im kognitiven Bereich erkauft, mit Desorientierung (lost in hyperspace) und kognitiver

Überlastung (cognitive overhead), mit Erschwernissen beim Aufbau eines adäquaten mentalen Modells. Diese Nachteile haben teilweise auch mit der unterschiedlichen Raumnutzung zu tun: während die unterschiedliche räumliche Positionierung verschiedener Informationseinheiten auf Buchseiten das Wiederauffinden und Memorieren erleichtert, werden bei elektronisch publizierten Texten wechselnde Informationseinheiten ortskonstant im gleichen Bildschirmfenster präsentiert. Umso wichtiger werden dann andere Mittel der Kohärenzbildung. Die in der Pilotphase getesteten Navigationsverfahren und Orientierungstools (Abfragemasken für Wortform- und Terminologie-Recherchen, Indizes zu den Inhalten des Grundwissens, Möglichkeit des linearen Vor- und Zurückblätterns, Fisheye-View, Chronik der besuchten Seiten, Annotationsmöglichkeiten) wurden von den Nutzern weitgehend einhellig positiv aufgenommen, (vgl. Schneider 1998, Storrer 1998) und müssen nun im Sinne der benutzerspezifischen Präsentationsformen implementiert werden. Für Einsteiger ins System sollen Lehrpfade (guided tours) angelegt werden, die einen Grundkurs in deutscher Grammatik bieten, und Fragen linguistisch weniger versierterer Nutzer müssen vom System so kanalisiert werden, dass sie auf die passende Stelle der Komponente "Hauptschwierigkeiten der deutschen Grammatik" treffen.

4.4 Die Mikro-Architektur: Beispiel Wortarten

An Beispielen aus der Einheit "Wortarten" soll nun die Mikroarchitektur des Systems gezeigt werden.

Auf der Kompaktebene führt als erster Einstieg eine unkommentierte anklickbare Liste der Wortarten des Deutschen zu den Überblicks-Darstellungen der einzelnen Wortarten. Der Nutzer soll hier das Minimum an Informationen erhalten, das nötig ist, um a) Lexeme nach der Klassifikation der IDS-Grammatik kategorisieren zu können und b) entsprechend der in der IDS-Grammatik vorgenommenen Kreuzklassifikation für jede Wortart eine erste - auch grobe - semantisch-funktionale, morphologische und syntaktische Charakterisierung vornehmen zu können. [11] Gängige alternative Bezeichnungen und Zuordnungen, Beispiele und bei sehr kleinen geschlossenen Klassen der gesamte Bestand werden jeweils angegeben.

Von der Kompaktdarstellung kann der Leser zur Detailebene: Wortarten gehen. Hier erhält er zunächst Erläuterungen über das kreuzklassifikatorische Verfahren. Er kann entweder auf der gleichen Wissens Ebene detailliertere Informationen zu den einzelnen Wortarten abrufen, oder er bleibt beim Gegenstand "Wortartenklassifikation" und wechselt auf die Vertiefungsebene, die ihm die problematischen Aspekte jeglicher Wortartenklassifikation vor Augen führt, indem sie ihn z.B. auf synchrone kategoriale Schwankungen, Sprachwandelprozesse und diachrone Klassenübertritte oder auf das Konzept von Kern und Peripherie einer Klasse hinweist.

Bei den einzelnen Wortarten findet der Leser auf der Detailebene für jede Wortart die semantisch-funktionale, syntaktische, morphologische und topologische Bestimmung wesentlich ausführlicher als auf der Kompaktebene und mit Querverweisen zu anderen Einheiten des grammatischen Grundwissens. So werden beispielsweise für die Einheit "Präpositionen" Angaben zur Schichtung der Klasse in einen Kernbestand und in jüngere Einheiten gemacht und der Leser wird auf die Einheit "Wortbildung" verwiesen, in der Präpositionen wie infolge, entsprechend, trotz, dank etc. ihrer Bildungsweise nach beschrieben werden. Von jeder phrasenbildenden Wortart gibt es systematische Verweise zur jeweiligen Stelle in der Einheit "Phrasen". Für die flektierbaren Wortarten sind Flexionsparadigmen abrufbar. Bei geschlossenen Klassen kann von der Detailebene aus die Liste des gesamten Bestands abgerufen werden, der wiederum zu den jeweiligen Wörterbucheinträgen führt. Auf diese Weise wird dem Nutzer nahegelegt, lexikalisch-idiosynkratische Eigenschaften von Wörtern auf der Folie der Klasseneigenschaften zu erkennen. Wörterbucheinträge können untereinander verbunden sein, was Einsicht fördern soll in die Strukturierung des Wortschatzes in semantische Felder oder Relationen wie Antonymie, Synonymie, oder Minimalpaare wie im Falle der Präpositionen seit und ab (seit gestern / *ab gestern; *seit morgen/ ab morgen), Angaben zu Normschwankungen - hier am Beispiel der Rektionseigenschaften von trotz - werden belegt. Grammatische Termini sind zumindestens beim ersten Vorkommen markiert und mit dem Glossar verbunden. Ein gebräuchlicher konkurrierender Terminus oder ein knappes erläuterndes Beispiel wird eingeblendet, wenn der Leser mit dem Mauszeiger über das betreffende Wort fährt. Vom Glossareintrag führt wiederum ein Verweis in dasjenige Kapitel des grammatischen Grundwissens, in dem der Terminus eingeführt und ausführlich erläutert wird.

Phänomenbezogen können grammatische Informationen angereichert werden durch Materialisammlungen von Belegen mit Quellenangaben und Beispieltexte, die ein bestimmtes grammatisches Phänomen in besonders augenfälliger Weise illustrieren, und sich so für eine induktive Annäherung an den Gegenstand anbieten, etwa im Einsatzbereich Seminar/ Unterricht; so kann etwa die deutsche Übersetzung von Lewis Carrolls Jabberwock "Der Zipferlak" Eigenschaften von Wortarten bewusst machen, die hinter einer - intuitiv vorgenommen - Klassifikation stehen [12]. Für didaktische Zwecke können Texte leicht auch in einer bearbeiteten Version – etwa als Lückentext, mit oder ohne Hervorhebung des Phänomens wie hier an einem Beispieltext zu Konnektoren, verfügbar gemacht werden.

Die Wortarten-Klassifikation kann nun nicht nur bequemer als in einer gedruckten Grammatik an andere Terminologien angebunden werden, sondern sie kann, dank des kreuzklassifikatorischen Verfahrens und der datenbankartigen Strukturierung der wortartdefinierenden Charakteristika, vom Benutzer in individuelle dynamische Kategorisierungen umgewandelt werden. So wird man etwa

eine Wortklasse definieren können, deren Elementen gemeinsam ist, dass sie selbständig zur Beantwortung von Fragen verwendet werden können, oder man kann alle Einheiten, die einen Kausalzusammenhang herstellen, in eine Klasse zusammenfassen, oder alle quantifizierenden, oder alle genitivregierenden Einheiten und so fort. Eine Vielzahl von Fragestellungen nach semantischen, pragmatischen, syntaktischen und typologischen Zusammenhängen kann so an GRAMMIS herangetragen werden.

5. Ausblick

Vieles von dem, was in diesem Beitrag vorgestellt wurde, existiert vorläufig erst als Konzept, als derzeit noch nicht öffentlich zugängliche "Baustelle" oder in den noch zu konvertierenden "Büchern zur Grammatik" aus der Pilotphase des Projekts. Im Augenblick noch passwordgeschützte Bereiche wurden deshalb hier bis auf weiteres als inaktive Bildschirmschnapschüsse und nicht mit ihrer WWW-Adresse eingebunden. Der Leser ist hiermit herzlich eingeladen, sich vom jeweiligen Stand der Arbeit selbst ein Bild zu machen. Sie finden uns unter: <http://www.ids-mannheim.de/grammis/>

Literatur

Agel, Vilmos/ Brdar-Szabo, Rita (Hgg.) 1995: Grammatik und deutsche Grammatiken. Budapester Grammatiktagung 1993, Tübingen: Niemeyer.

Biere, Bernd Ulrich/ Hoberg, Rudolf (Hgg.) (1995): Bewertungskriterien in der Sprachberatung. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache; 2).

Breindl, Eva (1997): DaF goes Internet. Neue Entwicklungen in Deutsch als Fremdsprache. Deutsche Sprache 24/4. S. 289-342. online-Version in ORBIS: Online Reihe Beiträge zu Sprache und Internet. <http://www.ids-mannheim.de/grammis/orbis/daf/daframe1.html>

Breindl, Eva (1998): Konzeption und Konversion: zur simultanen Produktion von Printtext und Hypertext am Beispiel Grammatik. In: Storrer/Harriehausen (Hgg.), S. 75-98.

Eisenberg, Peter/Gusovius, Alexander Hans (1985/1988): Bibliographie zur deutschen Grammatik. Band 1: 1965 – 1986, Band 2: 1984-1994; Tübingen: Narr.

Eisenberg, Peter/Wiese, Bernd (1995): Bibliographie zur deutschen Grammatik. 1984 - 1994. Tübingen. Stauffenburg. (=SdG. 26).

Engel, Ulrich / Tertel, Rozemaria K. (1993): Kommunikative Grammatik Deutsch als Fremdsprache. München: Iudicium

- Fabricius-Hansen, Cathrine (1998): Welchen besonderen Bedarf hat die Auslandsgermanistik? In: Stickel (Hg.), S. 59-72.
- Funk, Hermann / Koenig, Michael (1991): Grammatik lehren und lernen. München: Langenscheidt
- Gerdes, Heike (1997): Lernen mit Text und Hypertext (= Aktuelle Psychologische Forschung 18), Lengerich u.a.: Pabst Science Publishers.
- Götze, Lutz (1995): Zum Problem einer Kommunikativ-Funktionalen Grammatik. In: Agel / Brdar-Szabo (Hgg.), S. 233-242.
- Hall, Karin / Schreiner, Barbara (1995): Übungsgrammatik für Fortgeschrittene: Deutsch als Fremdsprache. Ismaning: Verlag für Deutsch
- Hammwöhner, Rainer (1993): Kognitive Plausibilität: Vom Netz im (Hyper-)Text zum Netz im Kopf, In: Nachrichten für Dokumentation 44, S. Weydt, Harald 1993: Was soll der Lerner von der Grammatik wissen?, In: Harden/Marsh (Hgg.), S.119-137.
- Harden, Theo / Marsh, Cliona (Hgg.) (1993): Wieviel Grammatik braucht der Mensch? München.
- Helbig, Gerhard (1992): Grammatiken und ihre Benutzer. In: Agel, Vilmos /Hessky, Regina (Hgg.): Offene Fragen - offene Antworten in der Sprachgermanistik. Tübingen: Niemeyer, S. 135-151.
- Hoffmann, Ludger (1984): Mehrfachadressierung und Verständlichkeit. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 55, S. 71-85.
- Hoffmann, Ludger (1992): Textoptimierung am Beispiel "Grammatik": Ein Blick aus der Werkstatt. In: Antos, Gerd/ Augst, Gerhard (Hgg.): Textoptimierung. Das Verständlichermachen von Texten als linguistisches, psychologisches und praktisches Problem. Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris: Verlag Peter Lang, S. 52-69.
- Issing, Ludwig J./ Klimsa, Paul (1995): Information und Lernen mit Multimedia. Weinheim: Beltz - Psychologie Verlags Union.
- Jäger, Ludwig/ Stetter, Christian/ Pfeiffer, Michael (1983): Das Aachener grammatische telefon. Ein erfahrungsbericht. In: Der Deutschunterricht 35/4, S. 93-103.
- Jung, Lothar (1993): Fremdsprachenunterricht ohne Grammatik? Nein, danke! In: Harden/Marsh (Hgg.), S. 107-118.
- Kwakernaak, Erik (1996): Grammatik im Fremdsprachenunterricht: Geschichte und Innovationsmöglichkeiten am Beispiel Deutsch als Fremdsprache in den Niederlanden. Amsterdam u.a.: Rodopi.
- Krems, Josef (1997): Benutzerorientierte Präsentation von Informationen im Internet. DFG-Antrag. online. <http://www.tu-chemnitz.de/phil/psych/projekte/NeueMedien/index.html>
- Rug, Wolfgang/ Tomaszewski, Andreas (1993): Grammatik mit Sinn und Verstand. München: Klett edition Deutsch

- Schneider, Roman (1997): Datenbankintegration und Navigationsangebote in einem hypermedialen Informationssystem zur deutschen Verbvalenz. Magisterarbeit Universität Trier.
- Schneider, Roman (1998): Zur Lexikon-Grammatik-Schnittstelle in einem hypermedialen Informationssystem. In: Storrer/Harriehausen (Hgg.), S. 57-74.
- Schulmeister, Rolf (1996): Grundlagen hypermedialer Lernsysteme. Theorie - Didaktik - Design, Bonn, Paris u.a.: Addison-Wesley.
- Stetter, Christian (1995): Zu den normativen Grundlagen der Sprachberatung. In: Biere, Bernd Ulrich/ Hoberg, Rudolf (Hgg.) (1995), S. 37-54.
- Stickel, Gerhard (Hg.): (1999): Sprache - Sprachwissenschaft - Öffentlichkeit. Jahrbuch 1998 des Instituts für deutsche Sprache. Berlin: de Gruyter.
- Storrer, Angelika (1995): Die Grammatik mit der Maus. Konzeption eines multimedialen Informationssystems zur deutschen Grammatik. In: Hitzemberger, Ludwig (Hg.): Angewandte Computerlinguistik. Vorträge im Rahmen der Jahrestagung 1995 der Gesellschaft für Linguistische Datenverarbeitung (GLDV) e.V. Regensburg, 30.-31.3.1995. Hildesheim u.a.: Olms, S. 291-303.
- Storrer, Angelika (1997): Grammatikographie mit Neuen Medien: Erfahrungen beim Aufbau eines Informationssystems zur deutschen Grammatik. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 106, S. 44-75.
- Storrer, Angelika (1997): Vom Text zum Hypertext. Die Produktion von Hypertexten auf der Basis traditioneller wissenschaftlicher Texte. In: Knorr, Dagmar/ Jacobs, Eva-Maria (Hgg.): Textproduktion in elektronischen Umgebungen. Frankfurt am M., S.
- Storrer, Angelika (1998): Hypermedia und Grammatikographie. In: Storrer/Harriehausen (Hgg.), S. 29-56
- Storrer, Angelika/ Freese, Katrin (1996): Wörterbücher im Internet. In: DS 24/2, S. 97-136. online-Verison in ORBIS <http://www.ids-mannheim.de/grammis/orbis/wb/>
- Storrer, Angelika/ Harriehausen, Bettina (Hgg.) (1998): Hypermedia für Lexikon und Grammatik. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache).
- Strecker, Bruno (1998): Hypertext: Chance oder Herausforderung für die Grammatikschreibung? In: Storrer/Harriehausen (Hgg.), S. 21-28.
- Völzing, Paul Ludwig (1995): Wieviel Grammatik brauchen Lehrer und Schüler? Grammatik im fremdsprachlichen Unterricht. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 22/5, S. 509-527.
- Vorderwülbecke, Klaus (1997): Einblicke in "Einblicke" - Ein Fernsehsprachkurs mit einer Multimedia-Komponente. In:Storrer/Harriehausen, S. 131-144.
- Weinrich, Harald (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop. Mannheim u.a.: Duden

Weydt, Harald (1993): Was soll der Lerner von der Grammatik wissen? In: Harden/Marsh, S. 119-137.

Zifonun, Gisela/ Hoffmann, Ludger/ Strecker, Bruno (1997) u.a.: Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Endnoten

[1] Typisch ist diese Situation etwa für den Sprachlehrer bei der Korrektur von Schüler-Elaboraten, im Muttersprachen- wie im Fremdsprachenunterricht.

[2] Funk/Koenig (1991) stellen ihrer Fernstudieneinheit "Grammatik lehren und lernen" repräsentative Lehrer- und Lernerzitate voraus: einschlägig hier eine Lehrerin: "die Grammatik in unserem Lehrbuch ist irgendwie unsystematisch. Es fehlt der Überblick. aber wir haben nichts anderes." (Funk/Koenig 1991: 10)

[3] Unter diese Rubrik rechne ich etwa Fragen wie die folgenden: Warum kann man im Zuge der Rechtschreibreform nicht auch das überflüssige Fugen-s in Nominalkomposita (Bildungsreform, Rechtsstreit..) streichen? Warum kann es im Deutschen nicht heißen "der Verkehr ist viel?" Warum kann es im Deutschen nicht heißen "eins Bier", wenn es doch auch "zwei Bier" oder "one beer" heißt?

[4] Dass die grammatische Beschreibung von zwei Seiten her ansetzen sollte, findet sich schon bei Georg von der Gabelentz 1891 mit der Scheidung in eine analytische, klassifizierende und vom Großen zum Kleinen fortschreitende Beschreibung und in eine synthetische, vom Standpunkt des Redenden ausgehende Beschreibung.

[5] Bislang auftretende technische Probleme – lange Wartezeiten beim Laden multimedialer Sites, unzureichende Hard- und Softwareausstattung bei den Nutzern, unterschiedlicher Leistungsumfang bei unterschiedlichen Browsern, Browserversionen und Browsereinstellungen mit der Folge mangelnder Kalkulierbarkeit der Darstellung beim Benutzer - lassen sich autorseitig nicht gänzlich verhindern.

[6] Mon gehört zur austroasiatischen Sprachfamilie und wird von ca. 800.000 Sprechern gesprochen.

[7] Allerdings stehen diesem potentiellen Mehrwert in der Praxis noch eine Reihe von Hindernissen entgegen. Erstens ist Zugang zum Netz ja nicht in allen Bildungseinrichtungen gegeben, sei das aus politischen, finanziellen oder anderen Gründen. Zweitens haben Hard- und Software bei der rasanten technologischen Entwicklung nur eine sehr geringe Halbwertszeit, man rechnet mit etwa 3-5 Jahren. Hinzu kommen Unsicherheit bei der Archivierung und mangelnde Qualitätskontrolle, - es gibt in der Regel kein Herausgeberorgan, keine redigierenden Lektoren, keine peer-review, jeder kann publizieren. Mittelfristig werden sich aber wohl auch hier wissenschaftliche Qualitäts-Standards durchsetzen und Gepflogenheiten aus dem traditionellen Publikationswesen auf das elektronische Publizieren übertragen werden, was im Falle von fachspezifischen Foren, E-Journalen und moderierten Diskussionlisten heute schon geschieht.

- [8] Zu Vorteilen der Hypertextstruktur bei der Neu-Konzeptionierung von Texten vgl. Breindl 1998
- [9] Zum Vergleich die Zeitspanne von mehr als 10 Jahren zwischen Projektbeginn und Publikation der IDS-Grammatik, bei Wörterbüchern kann es wie im Fall von Grimms oder dem Thesaurus Linguae Latinae auch einmal ein ganzes Jahrhundert sein.
- [10] Denkbar ist auch eine gemischte Publikationsform, bei der bestimmte Komponenten des Hypertexts in Form einer CD-Rom angeboten werden.
- [11] In dieser Perspektive unterscheidet sich die überarbeitete Einheit Wortarten in GRAMMIS online vom "Wortartenbuch" der Pilot-Version: bei dieser in sich abgeschlossenen Komponente stand als Zielsetzung im Vordergrund die Abgrenzung der Wortarten voneinander, während die neue Einheit Wortarten so konzipiert ist, dass sie auch als Einstieg zu nicht mehr rein wortartbezogenen grammatischen Informationen – Phrasenaufbau, Valenz, Satzstrukturen, syntagmatische Relationen u.a. - dient. Wir wollten damit der traditionellen grammatikographischen Praxis, auch syntaktische und syntagmatische Informationen an Wortarten anzubinden, und den Lesern, die dies gewohnt sind, entgegenkommen.
- [12] Eine "Grammatik mit Augenzwinkern" könnte dann auch einmal einen Text von Mark Twain für die Satzklammer oder den "Donaudampfschiffahrtskapitän....." in der Einheit Wortbildung zitieren; so manche Sprachwitze und Sprachspielereien eignen sich auch, um den Unterschied zwischen Kategorien und Funktionen zu verdeutlichen.